

verlag
der
criminale

Die schöne rothaarige Kommissarin und ihr brummiger Kollege ermitteln wieder – Petra Paulus und Ulli Werschow, die im Umkreis des Steinhuder Meeres auf sympathische Weise knifflige Fälle lösen. Bekannt sind sie aus »Schaurige Funde« und »Der Tote von Kolenfeld«. Neben einer Toten beim Klassentreffen gilt es einen Unfall im Schwimmbad, einen Juwelenraub und einen mysteriösen Sturz vom Kirchturm aufzuklären. Die beiden Kommissare gehen sehr raffiniert und mit viel Coolness an die Fälle heran.

Stephan Rykena, 1951 in Norden in Ostfriesland geboren, schrieb 1982 seine ersten Kurzgeschichten. Seitdem hat er mehrere Bücher publiziert und ist mit Arbeiten für Zeitungen und den Rundfunk hervorgetreten; einige seiner Kurzgeschichten wurden in Anthologien wie »Faszination See«, »Der schwarzbunte Planet« und »Das Verbrechen lauert überall« aufgenommen. Rykena ist Mitglied im Syndikat, dem Verband deutscher Kriminalschriftsteller, und wurde mit mehreren Krimipreisen ausgezeichnet. Im *Verlag der Criminale* sind vom ihm erschienen: Schaurige Funde (2001) und Der Tote von Kolenfeld (2004).

Stephan Rykena

**Die Spur führt
nach Wunstorf**

Regionalkrimis

verlag
der
criminale

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.verlag-der-criminale.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

April 2008

Verlag der Criminale

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2008 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 978-3-86520-310-6

Inhalt

Die Falle	7
Idenser Leichen	14
Eiskalt	29
Die Spur führt nach Wunstorf	35
Schatten	49
Mord	53
Das Geheimnis	68
Tödliches Klassentreffen	72
Blutiges Erbe	87
Verhängnisvoller Irrtum	94
Tod im Turm	110
Die Wasserwaage	120

Die Falle

Samstagmittags nahm Ulrich Nietmann einen braunen Umschlag ohne Absender und Briefmarke aus der Klappe des Briefkastens und ging in die Küche. Am Morgen, als der Postbote die Post gebracht hatte, war der Brief noch nicht da gewesen. Irgendwie hatte er ein mulmiges Gefühl, als er den Umschlag öffnete. Ein kleiner weißer Zettel und eine Seite einer Lokalzeitung fielen auf den Tisch.

»Mehr später« stand in gedruckten Lettern auf dem Zettel. Nietmann faltete die Zeitungsseite auseinander und starrte, kalkweiß im Gesicht, minutenlang auf die beiden Bilder, die den dazugehörigen Artikel einrahmten.

Das große zeigte ein Steakmesser mit weißem Griff und Wellenschliff. Das andere ein Jungengesicht, eingerahmt von einer Frisur, die in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts üblich gewesen war, weil die Beatles, die Stones und viele andere Bands sie auch so trugen.

»GEHEIMNISVOLLER FUND« stand in riesigen Lettern über den Zeilen des Artikels. Ulrichs Hände zitterten.

Vierzig Jahre nach dem brutalen Mord an dem 12 Jahre alten Schüler Oskar Mettmann kann das Verbrechen jetzt möglicherweise durch einen kuriosen Fund mit modernen Methoden aufgeklärt werden.

Bauarbeiter fanden am vergangenen Freitag beim Umbau der Wunstorfer Polizeiwache im Keller einen Karton mit sorgsam verpackten Beweismaterialien, die, einen Tag nach dem Auffinden der Leiche des Jungen am Blumenauer Kirchweg, entdeckt worden und einige Zeit später auf unerklärliche Art verschwunden waren.

Oskar Mettmann war auf dem Weg von seinem Elternhaus in Blumenau zur Wunstorfer Innenstadt, wo er bei der Buchhandlung Weber einen Zirkel und ein Geodreieck kaufen wollte, vom Fahrrad gezerrt und mit einem auffälligen Steakmesser erstochen worden.

Fünf DM, die er von seiner Mutter für den Einkauf bekommen hatte, fand man unberührt in seiner linken Hosentasche. Der oder die Täter hatten ihm zehn Mal in den Rücken gestochen.

Nietmann zitterte am ganzen Leib und sank, tief atmend, auf einen Küchenstuhl. Den Blick gebannt auf den Zeitungsartikel fixiert, fingerte er eine Zigarette aus einer Packung, die auf dem Tisch lag.

Die Polizei war damals ziemlich schnell überzeugt, dass der Junge von Mitschülern ermordet worden war, die es auf das Geld abgesehen hatten und bei der Suche danach gestört worden waren.

Ein blutverschmiertes Messer wurde am Tag nach der Tat auf dem Sportplatz des Hölty-Gymnasiums an der Gustav-Kohne-Straße gefunden. Im Papierkorb in der, damals noch vorhandenen, öffentlichen Toilette am Südwall fand ein Passant einen blutverschmierten Pullover, ein Taschentuch und eine Zigarettenkippe, die mit dem Mord in Verbindung zu stehen schienen.

Alle Beweisstücke wurden gesammelt und mit den damals möglichen Methoden untersucht. Hunderte von Personen mussten Fingerabdrücke abgeben, Tausende wurden befragt. Das Ergebnis war gleich null. Nur ein Zeuge hatte angeblich mehrere Jugendliche in der Nähe des Tatortes am Blumenauer Kirchweg miteinander rangeln gesehen. Genauere Angaben konnte er nicht machen.

Sämtliche Spuren liefen ins Leere und schließlich verschwanden die Beweisstücke auf mysteriöse Art. Die Eltern des Mordopfers, der Vater Tischler, die Mutter Verkäuferin, waren verzweifelt. Sie engagierten einen Privatdetektiv und investierten ihr ganzes Geld in die Suche nach den Mördern, weil sie das Gefühl hatten, dass die Polizei aufgegeben hatte.

Ein halbes Jahr nach der Tat nannten sie der Polizei die Namen von drei Jugendlichen, die sie für die Mörder ihres Sohnes hielten, aber die angeblichen Beweise waren dürftig und die Jugendlichen kamen aus sehr guten Elternhäusern. Das passte nicht zu der Theorie der Polizei, nach der die Tat eigentlich ein Raubmord gewesen war, bei dem es um die fünf Mark des Schülers gegangen war.

Nietmann ließ die Zeitung auf den Tisch gleiten und rieb sich mit beiden Händen übers Gesicht. Er stand auf und ging in der Küche auf und ab. Schließlich blieb er am Fenster stehen und starrte in den Regen.

Das Telefon klingelte und riss ihn aus seiner Starre.

»Na, schon Zeitung gelesen?«, fragte eine männliche Stimme hämisch am anderen Ende. »Jetzt wird's eng, Freundchen. Alles nur noch eine Frage der Zeit.«

Nietmann wollte etwas sagen, bekam aber nur ein verkrampftes WER heraus, bevor der Anrufer auflegte.

Nervös ging er zum Tisch zurück und blickte noch einmal auf den Artikel.

Mit den gut erhaltenen Blutspuren an den wieder aufgefundenen Beweisstücken ist es mit modernen Methoden möglich, einen genetischen Fingerabdruck des Täters zu erstellen. Die Polizei ist ziem-

lich sicher, den Fall Mettmann nach nunmehr 40 Jahren doch noch aufklären zu können.

Nietmann sah sich hektisch um. Hatte ihn das, was er so erfolgreich all die Jahre verdrängt hatte, nun doch eingeholt? Er war sechsundfünfzig, Witwer und ein angesehener Unternehmer in Stadthagen. Sein Sohn lebte in Australien. Kein noch so kleiner Fleck verunzierte seine blütenweiße Weste. Kein Skandal, nicht mal einen Punkt in Flensburg hatte er. Nichts.

Und auch damals war er nur Mitläufer gewesen. Ole Nehus und Rolf Pietsch waren die eigentlichen Hauptakteure gewesen. Und Nehus ...

Aber das war ja nun auch egal. Nehus war vor zwanzig Jahren bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen und Rolf Pietsch hatte ein paar Tage nach der Sache in Hamburg als Schiffsjunge auf irgendeinem Frachter angeheuert. Er hatte ihn nie wieder gesehen.

Das Telefon klingelte wieder. Nietmann zögerte bis zum achten Klingeln und nahm dann ab, ohne sich zu melden.

»Heute Abend um zehn Uhr in Wunstorf, am Blumenauer Kirchweg, die Stelle kennst du ja. Und sei pünktlich!« Es war die gleiche Stimme wie beim Anruf zuvor. »Und versuch nicht abzuhauen! Wir finden dich.«

Nietmann gefror das Blut in den Adern. »Ich ... Wer ... Wer ... ?«, stammelte er, aber die Leitung war tot. Er ließ den Hörer neben das Telefon gleiten und atmete tief.

Einen Augenblick stand er wie vom Blitz getroffen im Flur. Er musste weg, das war klar.

»Nur noch eine Frage der Zeit«, hatte der Anrufer gesagt.

Nietmann versuchte seine Sekretärin anzurufen, geriet aber nur an ihren Anrufbeantworter. Er sprach ihr aufs Band, dass er aus persönlichen Gründen für ein paar Tage verreisen müsse. Sie wisse ja, was zu tun sei. Dann setzte er sich an seinen Computer und überwies online eine größere Summe auf ein geheimes Konto auf der Kanalinsel Jersey, das er vor Jahren eingerichtet hatte, um Steuern zu sparen.

Er packte ein paar Sachen zusammen und wollte gerade zur Garage gehen, als das Telefon erneut klingelte.

»Lass es Nietmann. Du hast keine Chance«, sagte die ihm schon bekannte Stimme ruhig. »Heute Abend. 22 Uhr. Wunstorf, Blumenauer Kirchweg.«

Das Brummen am anderen Ende der Leitung machte Nietmann klar, dass eine Antwort zwecklos war. Er schlich zum Wohnzimmerfenster und sah durch die Vorhänge auf die Straße. Rechts am Nach-

bargrundstück stand ein VW-Bus mit schwarz getönten Scheiben. Nietmann hastete durch die Küche zum Hinterausgang und blieb abrupt in der offenen Tür stehen. Am Gartenzaun lehnte ein kräftiger junger Mann und sah ihn diabolisch grinsend an.

Um kurz nach neun ging Nietmann zur Garage. Mehrfach hatte er in den vergangenen Stunden überlegt, ob er sich der Polizei stellen sollte, aber die Perspektive, die restlichen Jahre seines Lebens hinter Gittern zu verbringen, hatten ihn davon abgehalten. Vielleicht konnte er den Anrufer ja mit Geld ... Und wenn nicht? Er tastete nach dem schweren Gegenstand in seiner rechten Manteltasche.

Der dunkelblaue VW-Bus stand immer noch bedrohlich am Straßenrand.

Nietmann lenkte seinen BMW in Richtung Bundesstraße und der Kleinbus folgte ihm. Es war wenig Verkehr und so hatte er freie Bahn. Kurz vor einer Zone, in der die Geschwindigkeit auf 70 beschränkt war, beschleunigte Nietmann seinen Wagen auf etwa 100 Stundenkilometer und sah in den Rückspiegel. Sein Verfolger beschleunigte ebenfalls und schloss auf.

Nietmann sah direkt in das blitzende Auge der, hinter einer großen Linde versteckten Radarkamera und hoffte, dass sein Verfolger ebenso gut getroffen worden war.

So hatte er wenigstens eine Spur hinterlassen, falls ...

In Haste stoppte Nietmann seinen Wagen am Postamt, stieg aus und warf einen, an sein Büro adressierten Brief in den im Mauerwerk fest verankerten Briefkasten. Am Wunstorfer Stadtrand wollte Nietmann seine Radarfotoaktion wiederholen, aber der Blitzkasten war nicht besetzt.

In der Stadt überlegte Nietmann einen Moment, wie er mit dem Wagen zum Blumenauer Kirchweg fahren konnte. Er war seit ewigen Zeiten nicht mehr in Wunstorf gewesen und schon gar nicht im Dunkeln in der Gegend, in der die Sache vor vierzig Jahren passiert war.

Er war nie wieder in der Oststadt gewesen.

Schließlich entschied er sich, den Wagen am Bahnübergang in der Oststadt zu parken und den Rest zu Fuß zu gehen.

Der dunkle Bus hielt drei Parkbuchten vor ihm. Nietmann blieb im Wagen sitzen und rauchte eine Zigarette. Schreckliche Bilder tanzten vor seinen Augen. Warum war er bloß damals mit Nehus und Pietsch ...?

Heftiges Klopfen an der Seitenscheibe riss ihn aus seinen Gedanken.

»Aussteigen, Nietmann«, sagte eine dicht ans Fenster gepresste vollbärtige Fratze. »Endstation«.

Nietmann fasste noch einmal kurz prüfend an die Tasche seines Mantels und stieg aus.

»Immer schön geradeaus, am Bahndamm lang«, sagte die Fratze. »Du weißt doch, wo's langgeht. Wirst schon sehnsüchtig erwartet.«

Nietmann bog zögernd in den kleinen Weg direkt an der Bahnlinie. Sein Verfolger blieb an seinem Wagen zurück.

Auf der kleinen Holzbrücke über die Aue stand eine Figur und rauchte. Nietmann sah einen kleinen rotglühenden Punkt in der Dunkelheit.

Als er zögernd die erste Holzbohle betrat, warf die Person die Kippe ins Wasser.

»Na, hast du es gleich gefunden?«, fragte der etwa sechzigjährige Mann ironisch. »Fast noch genauso wie vor vierzig Jahren, oder?«

Nietmann erkannte die Stimme vom Telefon. Er vergrub seine Hände tief in den Manteltaschen und hielt Abstand.

»Wer sind Sie?«, fragte er und versuchte so selbstsicher wie möglich zu klingen. »Ich kann mich nicht erinnern ...«

»Schnauze«, bellte der andere. »Wir sind hier nicht beim Quiz. Es reicht, dass ich weiß, wer du bist. Vierzig Jahre hab ich auf diesen Augenblick gewartet. Vierzig lange Jahre, in denen du frei herumlaufen konntest, ohne dass dir jemand ein Haar gekrümmt hat.«

Der Fremde fingerte umständlich eine neue Zigarette aus einer Packung, steckte sie an und wurde sogleich von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt.

Nietmann machte einen Schritt auf ihn zu. Der Fremde rappelte sich auf und griff in seine Jackentasche. Ein klickendes Geräusch und Nietmann erkannte den blinkenden Stahl eines spitzen Messers.

»Kommt dir das bekannt vor?«, fragte der Fremde tief atmend und hielt sich am Geländer der Brücke fest. »So wie du jetzt gerade muss sich mein Bruder gefühlt haben, vor vierzig Jahren an dieser Stelle, nur dass Ihr zu dritt wart.«

Nietmann wich erschrocken zurück. Kleine Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn.

»Worum ging es euch eigentlich damals? Ums Geld? Lächerliche fünf Mark? Ihr wart doch alle aus ›guten Häusern‹, wie die Zeitungen damals schrieben. Was hatte euch ein zwölfjähriger Junge getan, dass er dafür sterben musste?« Der Fremde machte plötzlich einen großen Schritt nach vorn und hielt Nietmann das Messer an den Hals. »Los, sag die Wahrheit, sonst ...«

Nietmann zitterte und umklammerte den harten Gegenstand in seiner Manteltasche.

»Was wollen Sie?«, fragte er, um Fassung ringend. »Geld?«

Der Fremde kam ganz nah an sein Gesicht und drückte dabei, mit hasserfüllt blitzenden Augen, den scharfen Stahl in Nietmanns Haut.

»Geld!«, schrie er und blies dabei Nietmann seinen tabakgeschwängerten Atem in die Nase. »Geld! – Du, du ...!«

Nietmann spürte, dass die Klinge an seiner Haut ritzte. Die Glut der Zigarette in der anderen Hand des Fremden tanzte dicht vor seinem Gesicht.

»Du Schwein bietest mir ...«

Weiter kam er nicht. Ein vom Stoff gedämpfter Knall zerriss die Nacht und der Fremde knickte mit einem Stöhnen nach hinten weg. Er sah Nietmann mit weit aufgerissenen Augen an und fiel auf das Brückenholz. Nietmann stand wie paralysiert auf der Mitte der Brücke. In seiner Manteltasche klaffte ein zerfranstes Loch, dessen Rand qualmte. Er nahm die Hand aus der Tasche und sah die kleine schwarze Pistole, die einst seinem Vater gehört hatte, überrascht an, als wenn sie nicht zu ihm gehörte. Von seinem Hals tropfte es warm auf das Tropenholz der Brücke.

»Reingefallen, Nietmann«, röchelte der Mann auf den Planken der Brücke. »Jetzt hab ich dich doch noch erwischt.« Nietmann glitt die Pistole aus der Hand. Er sackte auf die Knie und fasste sich an den Hals. Blut sickerte durch seine Finger.

»Hab sowieso Lungenkrebs im Endstadium«, sagte der Fremde hämisch. »Wär sowieso bald krepierst.« Er zog sich mühsam mit einer Hand am unteren Streb der Brücke hoch. »Aber du gehst mit, Nietmann. So oder so.« Er lachte dämonisch und bekam wieder einen Hustenanfall. Blut sickerte am Bauch durch seinen Mantel.

Nietmann versuchte den pulsierenden Blutfluss an seinem Hals zu stoppen, indem er ein Taschentuch auf die Wunde presste, aber es nützte nicht viel. Er hangelte sich am Brückengeländer hoch und wollte gehen, aber seine Beine gehorchten ihm nicht. Verzweifelt sah er sich um.

»Hat keinen Zweck, Nietmann«, sagte der Fremde tief atmend. »Diesmal kommst du nicht davon. Und meinen Tod wirst du nicht so einfach erklären können.« Er lachte mühsam. »Aber eine Sache sollst du noch wissen. Der Zeitungsartikel über die Beweisstücke war eine Fälschung. Alles Fantasie. Irre, was man mit Computern so alles machen kann, oder! Hab zufällig über einen ähnlichen Fall bei mir zu Hause in Brasilien in der Zeitung gelesen und da kam mir die Idee ...«

Er brach den Satz mit schmerzverzerrtem Gesicht ab. Beide Kontrahenten suhlten sich einen Moment in ihrem Blut. »... und du bist

drauf reingefallen, Nietmann, womit bewiesen wäre, dass du vor vierzig Jahren dabei warst. Du hast meinen Bruder ermordet. Mein Vater hat es immer gewusst!« Der Fremde wurde wieder von einem Hustenanfall geschüttelt und sackte endgültig zusammen.

Nietmann lehnte apathisch am gegenüberliegenden Geländer. Das Blut tropfte heftig durch das Tuch ins Wasser. Der Fremde hatte ihm im Fallen die Halsschlagader durchtrennt. Nietmann spürte, wie ihn das Leben verließ.

Wahrscheinlich besser so, durchfuhr es ihn. Ist sowieso alles aus. Er war in die Falle getappt.

Idenser Leichen

Die quäkende kleine Nachtmusik seines Handys auf dem Nachtschränkchen riss ihn unerbittlich aus dem Schlaf.

»Ja, Hinterhuber«, meldete er sich brüchig und räusperte sich.

»Dr. Jakob Hinterhuber?«, fragte eine angenehme, weiche Frauenstimme. »Aus Haste bei Wunstorf?«

Er atmete tief durch und bejahte die Frage.

»Paulus, Kriminalpolizei Wunstorf«, sagte die Frauenstimme. »Wo sind Sie zurzeit, Herr Hinterhuber?«

Er zögerte einen Moment. »Kripo Wunstorf?«, fragte er verwundert zurück. »Ich bin in Dublin. Ich verstehe nicht ...«

»Sie müssen sofort nach Wunstorf kommen«, unterbrach ihn die Stimme am anderen Ende. »Es hat einen Unfall gegeben. Ihre Frau ist ums Leben gekommen. Es wäre gut, wenn Sie so schnell wie möglich kommen könnten.«

»Einen Unfall?« Seine Stimme war plötzlich glasklar. »Mit dem Auto?«

»Nein, keinen Verkehrsunfall. Ihre Frau ist ertrunken. Im Idenser Freibad. Gestern Nacht.«

Im Eingang des Flugzeugs von Dublin nach Hannover am Dienstagmorgen ergatterte er gerade noch die letzte Ausgabe einer hannoverschen Tageszeitung. Nervös blätterte er die Regionalseiten durch.

Tod im Schwimmbad lautete die Überschrift einer kurzen Meldung auf Seite vierzehn. *Am Montagmorgen fand ein Rentner, Mitglied der Bürgerinitiative zur Rettung des Freibades Idensen, die Leiche der Vorstandsvorsitzenden der Wellness AG Elsbeth H. im Kinderbecken des Idenser Freibades. Es wird angenommen, dass Elsbeth H. am Rande des Beckens ausgerutscht, mit dem Kopf auf den Rand aufgeschlagen und unter die Abdeckplane des Beckens gerutscht ist. Bisher gibt es keine Zeugen.*

Elsbeth H. hatte in den letzten Wochen für Schlagzeilen gesorgt, da sie nach Ansicht zahlreicher Bürger für die drohende Schließung des beliebten Idenser Freibades verantwortlich ist.

Jakob Hinterhuber ließ sich von der Stewardess einen doppelten Whisky geben und sah schweigend aus dem Fenster. Bis Hannover waren es noch knapp zwei Stunden Flugzeit.

»Hier ist das vorläufige Ergebnis des Untersuchungsberichts.« Werschow setzte sich keck auf eine Ecke des Schreibtischs seiner Vorgesetzten im gemeinsamen Arbeitszimmer im Revier an der Wunstorfer Amtsstraße. »Der Todeszeitpunkt liegt zwischen 20 und 22 Uhr am Sonntagabend. Gefunden wurde die Leiche am Montagmorgen um 8 Uhr von einem Rentner. Ganz schön merkwürdig, oder? Hat die Frau denn über Nacht niemand vermisst?«

Die Kommissarin schnappte ihm den Hefter mit dem Bericht aus der Hand und las laut vor.

Die Leiche wies eine große Wunde am Hinterkopf auf, die wahrscheinlich durch den Sturz auf den gefliesten Rand des Beckens entstanden ist. Blut und Haare des Opfers an den blauen Fliesen deuten auf die Aufprallstelle hin. Der Tod trat durch Ertrinken ein.

»Na prima«, sagte Werschow und ging zu seinem Schreibtisch. »Und was haben wir damit zu tun?«

»Die Staatsanwältin meint, dass wir, angesichts der Tatsache, dass die Dame in der letzten Zeit wohl ziemlich im Rampenlicht gestanden habe, schon allein wegen der Medien, alles tun sollten, dass nicht der leiseste Verdacht eines Fremdverschuldens übrig bleibt. Die Bürgerinitiative zur Rettung des Freibades soll wohl ziemlich ...«, Petra Paulus biss sich auf die Unterlippe und suchte nach Worten. »... na ja, sagen wir mal, sauer auf die Dame gewesen sein.«

Werschow sah sie fragend an. »Das heißt also, dass die ...?«

»Dass ich gleich den Ehemann der Verblichenen vom Flughafen in Hannover abhole. Jakob Hinterhuber. Kommt aus Dublin. Ich hab mit ihm telefoniert.«

Nachmittags saß Jakob Hinterhuber im Revier an der Amtsstraße und musste einige unangenehme Fragen beantworten. Die genaue Untersuchung der Leiche hatte die Unfallversion wie eine Seifenblase zerplatzen lassen. Winzige Betonteile in der Kopfwunde deuteten darauf hin, dass die Frau Vorstandsvorsitzende keineswegs an der Fundstelle im Freibad verunglückt war. Es roch nach einem Verbrechen. Die Haare und das Blut an der angeblichen Unfallstelle stammten zwar von der Toten, waren aber für einen Aufprall untypisch verschmiert. Außerdem war der Rand des Kinderbeckens gefliest.

»Warum trug Ihre Frau einen Jogginganzug?«, wollte die Kommissarin wissen. »Und was hat sie abends am Idenser Freibad gemacht?«

Jakob Hinterhuber saß zusammengesunken auf seinem Stuhl.

»Sie ging oft nach der Arbeit zum Stadtwald zum Joggen. Wir woh-